

Heydemann, Klaus

## Klassische (deutsche) Literatur aus Österreich

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2000, vol. 14, iss. 1, pp. [121]-145

ISBN 80-210-2515-8

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106042>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

KLAUS HEYDEMANN (WIEN)

## KLASSISCHE (DEUTSCHE) LITERATUR AUS ÖSTERREICH.

### 1.

Literaturgeschichtlich gesehen, werden im folgenden Beitrag Fragen der Kanonbildung und der 'Klassiker'-Edition in der Zeit des Wiener Kongresses berührt, buchhandelsgeschichtlich gesehen, geht es um grenzüberschreitende Distribution, für deren Abwicklung Varianten erprobt wurden, mit denen keineswegs alle Beteiligten zufrieden gestellt waren. „Der Literaturhistoriker wird [...] die Nachdruckausgaben noch unter einem anderen Gesichtspunkt ansehen: sie dürften zu den solidesten Voraussetzungen für eine Rezeptionsgeschichte gehören. Gerade weil sie meist nur geschäftlicher Spekulation entstammten, also nur der Bedarfsbefriedigung dienen, können sie ein sichereres Indiz für diesen Bedarf sein als legitime Ausgaben, die oft auch auf Grund von Pressionen von Autoren oder Wünschen von Erben, welche ein Verleger nicht enttäuschen wollte, zustande gekommen sind.“<sup>1</sup> Weshalb ich von 'grenzüberschreitender Distribution' spreche, und nicht von Nachdruck oder Import, hoffe ich, mit einer 'Fallgeschichte' einsichtig zu machen, bei der ein Akzent auf der buchhändlerischen Darbietung des dichterischen bzw. literarischen Werks liegen soll.

Der Terminus 'grenzüberschreitend' kann sich auf mehrere Räume beziehen; den politischen Raum des Staates, den wirtschaftlichen Raum, den der Kultur, Sprache, Literatur. Die Abgegrenztheit dieser Räume ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mit gleicher Klarheit gegeben, eindeutig nur bei den Grenzen politischer Einheiten, die als eine (vermeintlich) haltbare politische Ordnung in Europa beim Wiener Kongreß frisch ausverhandelt worden waren. Der österreichische Kaiserstaat, ein buntes Gefüge von Provinzen — von der Lombardei bis nach Galizien — war europäische Großmacht, Wien, die Haupt- und Residenzstadt der Habsburger, mit ca. 350.000 Einwohnern die größte Stadt im

---

<sup>1</sup> Herbert G. Goepfert: Schiller-Privilegien. In: Buchhandelsgeschichte 1984/1, S. B90-B104  
Hier S. B100.

„Deutschen Bund“. Als Literatursprachen, welche Lesern im individuellen Umfang geläufig waren, sind neben Deutsch und dem traditionellen Latein Französisch, Italienisch, vereinzelt Englisch sowie — entsprechend der Wiedergeburt einer nationalen Kultur — Tschechisch und Ungarisch anzusetzen.

Im *Allgemeinen Intelligenzblatt der k. k. privilegierten Wiener Zeitung* ließen die Buchhändler Christian Kaulfuß und Carl Armbruster<sup>2</sup> sowie der Buchdrucker Anton Strauß Anfang März 1815 eine Anzeige<sup>3</sup> einrücken, um Abnehmer bzw. 'Pränumeranten' für ein neues gemeinsames Verlagsprojekt zu gewinnen. Der Name des Projektes war *Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten*. Nach dem zeitgenössischen Sprachgebrauch bezeichnete er eine „Bibliothek“ oder eine „Sammlung“, nach dem heute üblichen eine Buchreihe. Die neue Sammlung soll, verspricht der Werbetext, „gleichförmig, geschmackvoll ausgestattet“ sein. Die Leser im Kaiserstaat Österreich sollten jenen Komfort der Lektüre nicht länger entbehren müssen, der unter den „gebildeten Nationen Europa's“ Standard sei.

Deutsche Literatur meint Literatur in deutscher Sprache, aber nicht ausschließlich solche von Autoren, die in einem Staat/Territorium des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation oder in einem des in Entstehung befindlichen Deutschen Bundes geboren sind oder leben. Denn „treffliche Übersetzungen der originellsten Geistesprodukte des Auslandes“ sollen unter den *Meisterwerken deutscher Dichter und Prosaisten* gleichfalls Platz haben. Die Wiener Unternehmer beziehen sich für ihre Sammlung auf ein Konzept, für das einer der deutschen Klassiker, nämlich der Weimarerische Geheimrat Wolfgang von Goethe später den gängigen Begriff prägen sollte: „Weltliteratur“. Bei Tische bemerkte er — nach Eckermanns Aufzeichnung<sup>4</sup> — am 31. Jänner 1827:

Ich sehe immer mehr, [...] daß Poesie ein Gemeingut der Menschen ist und daß sie überall und zu allen Zeiten in Hunderten und aber Hunderten Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. [...] Ich sehe mich daher gerne die fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will

2 Christian Gottfried Kaulfuß zählt zu der Gruppe jener Zuwanderer, denen es gelang, sich im Wiener Buchhandel zu etablieren. K war gebürtiger Leipziger, protestantisch und mit Wienerin Anna Pfaunder (kath) verheiratet. Bedingt trifft das Merkmal 'Zuwanderer' auch auf den in Konstanz geborenen Carl Armbruster zu; er kam im Kindesalter nach Wien, als sein Vater Johann Michael, der spätere k. k. Hofsekretär bei der Polizei-Hofstelle, vor den anrückenden Truppen Napoleons aus dem Voderösterreichischen floh. Vgl. Klaus Heydemann: *Deutsche Buchhändler in Österreich — zwischen Zuwanderung und „Verösterlicherung“*. In: *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühen 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Mark Lehmann. (=Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens; 3) Wiesbaden: Harrassowitz 1993, S. 115–134.

3 *Wiener Zeitung* 1815 (Intelligenzblatt), S. 391–392.

4 Eckermann, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Hg. v. Ernst Beutler. Zürich 1948, S. 261f.

jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.

Auf das Fremde, das Interesse verdient, bezieht sich in der Anzeige der Wiener Buchhändler der Terminus „ausländisch“. Er ist doppeldeutig: im materiellen Sinn meint er die über Staats— oder Zollgrenzen bezogene Importware, zum andern ‘nicht-deutschsprachige’ Literatur, die entweder im Ausland (Herkunftsland) oder im deutschsprachigen Ausland oder auch im Inland verlegt sein kann. Im Verwendungszusammenhang mit „unserer Literatur“, der in der Anzeige der Herren Kaulfuß und Armbruster vorliegt, ergeben sich Möglichkeiten affektiver Konnotationen und damit auch ein Verweis auf das konkurrierende, von Goethe angesprochene Konzept von Nationalliteraturen, in deren Kreis (der französischen, italienischen, englischen) gleichberechtigt einzutreten die deutsche oder ‘unsere’ Literatur beanspruchen könne.

Einen detaillierten Plan der Edition legten die Buchhändler nicht vor; auch der Reihenherausgeber, der wohl im Kreis der Chefs bzw. erprobten Mitarbeiter der Firma zu suchen ist, wird nicht genannt. Bezüglich der Auswahl der Autoren, versicherte man, wolle man kein Risiko eingehen, sondern sich an durchgesetzte Werke halten. Man werde das anbieten, für das bisher die Spitzen der Kritik und das Publikum eingetreten seien und das somit von „klassischem Werth“ sei. Die Sammlung sollte (Auswahl-)Ausgaben einzelner Schriftsteller und ausgewählter Titel enthalten.

Man versprach einen möglichst korrekten Text. Auf den Stand des Papiermarktes bzw. der Erzeugungsqualität im damaligen Österreich verweist die explizite Garantie einer homogenen Qualität des Papiers. Zwei Papierqualitäten wurden angeboten: gewöhnliches Druckpapier und Postpapier; die Differenz machte sich im Preis in einem ähnlichen Verhältnis bemerkbar wie gegenwärtig die zwischen der gebundenen Originalausgabe und dem Taschenbuch.

Für die Reihe der *Meisterwerke* wurde schließlich ein „niedliches und bequemes“ Standardformat — Duodez — gewählt. Damit sind bestimmte Anforderungen an die Eleganz und die Lesbarkeit des Textes verbunden. In einer Anzeige eines Konkurrenzproduktes einer anderen Wiener Firma (Bernhard Philipp Bauer<sup>5</sup>) wird die Funktion jenes „niedlichen“ Formates sehr anschaulich gemacht: „Es fehlet noch immer an einer bequemen und niedlichen Ausgabe der neuern und vorzüglichsten Deutschen Dichter, die so beschaffen wäre, daß jeder Spaziergänger, Reisende oder einen Lesebesuch abstattende stets Einen oder mehrere Bände unserer Deutschen Classiker bey sich in der Tasche tragen könnte.“ Bücher eines solchen Formats empfehlen sich „selbst für Frauenzimmer [...], indem sie von denselben bequem ins Handkörnchen gelegt werden“<sup>6</sup>

5 Werner M. Bauer: Der Buchdrucker und Verleger Bernhard Philipp Bauer und Carl Schaumburg: Ihre Bedeutung für das literarische Leben im österreichischen Vormärz. In: Die Österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830–1880). Hg. v. Herbert Zeman. Graz: Akad. Druck- und Verlagsanstalt 1982, S. 1–12.

6 Aus Anzeige einer „wohlfeilen Ausgabe der vorzüglichsten Deutschen Dichter in einem

können. Hier ist das 'Buch' als Kultur— bzw. Konsumgut in die damalige (frühbiedermeierliche) Lebenswelt deutlich einbezogen. Daher fehlt es dem vom Verleger/Drucker gelieferten Exemplar<sup>7</sup> nicht an Schmuck. Es hatte einen farbigen Umschlag, ferner eine „niedliche Vignette, von der Hand eines unserer vorzüglichsten Künstler“ und „einen gestochenen Titel“. Elemente eines durchlaufenden Design der Reihe sind umgesetzt.

Die gestochenen Titelblätter, die zusätzlich zu einem gesetzten Titelblatt geboten wurden, vor allem wohl die nach Entwürfen des kürzlich zum Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste<sup>8</sup> ernannten Carl Heinrich Rahl gestochenen Vignetten stellten alsbald einen gewissen Wert für Kunstsammler dar.<sup>9</sup> Was das Buchinnere betraf, wurde die damals in Wien verfügbare beste Qualität geboten. Armbruster und Kaulfuß ließen bei dem genannten Anton Strauß drucken.<sup>10</sup> Der k.k. priv. Buchdrucker Strauß war Herr eines Konzerns; neben der Druckerei, die er nach bescheidenem Anfang kontinuierlich ausbaute, betrieb er eine Schriftgießerei und verfügte auch über eine — außerhalb von Wien gelegene — Papierfabrik. Die Fraktur-Schriften aus der Strauß'schen Schriftgießerei haben in der österreichischen Typographie Geschichte gemacht.<sup>11</sup> Von der Kapazität der Straußschen Druckerei gewinnt man allerdings erst ein richtiges Bild, wenn man beachtet, daß hier eine Reihe von Zeitungen hergestellt wurde: ich nenne den *Österreichischen Beobachter*, den *Wanderer*, den *Sammler*, *Hormayers Archiv* und die *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc.* In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts galt die Buchreihe der *Meisterwerke* als Beispiel der geschätzten „geschmackvollen“<sup>12</sup> typographischen Gestaltung des Hauses.

---

sehr bequemen Taschen=Formate“. In: Wiener Zeitung 1814, S. 1018.

- 7 Eingesehen wurden die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek (OeNB: [Sig.] 18.Z.5) und der Universitätsbibliothek Wien (UBW: [Sig.] I 90.203); an der Universität s-bibliothek fehlt Bd. 28 der Reihe.
- 8 Vgl. die Artikel Karl Heinrich Rahl. In: Constant v. Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 24. Wien: Hof— und Staatsdruckerei 1872, S. 244–249 und Carl Heinrich Rahl. In: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet v. U. Thieme und F. Becker. Bd. 27. Leipzig: E. A. Seemann 1933, S. 571.
- 9 Die gestochenen Titelblätter sind nur in den Exemplaren der OeNB erhalten.
- 10 Nicht nur in der Buchhandlung der Herren Kaulfuß und Armbruster in der Singerstraße, sondern auch im Strauß'schen Geschäftslokal am Petersplatz wurden Pränumerationen a genommen. Diese Zusammenarbeit kennzeichnet das Verhältnis Drucker und Buchhändler im damaligen Österreich; die Verlegerfunktion ist in der Regel weder exklusiv noch eindeutig zugeordnet. Den Typ der neuen Bibliothek kannte Strauß; er hatte bei Ignaz Alberti gelernt, auch dessen Firma bis 1801 geleitet. Bei Alberti hatte auch F. A. Schrämbel drucken lassen.
- 11 Vgl. Durstmüller, Anton d. J.: 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1. Wien: Hauptverband 1982, S. 259–263.
- 12 Artikel Anton Strauß. In: Oesterreichische National=Encyklopädie. Bd. 5. Wien: Beck 1836, S. 220.

## 2.

Der Titel *Meisterwerke* war allgemein genug, um die Reihe offen zu halten. Die Zusage, pro Monat ein Bändchen zu liefern, fixierte kein zu schnelles Wachstum. Um den Einstieg in die Edition zu sichern, stand am Beginn denn auch ein Fortsetzungstitel, eine in 2 Teile gegliederte Gedichtausgabe. Deren Autor war ein — heute — im Schatten Goethes und Schillers stehender 'genialischer' Autor der Generation um 1770: Gottfried August Bürger. Über die weitere Fortführung des Unternehmens konnte sich das Publikum in der *Wiener Zeitung* unterrichten. Als Werbemittel wurden auch Prospekte verteilt; ein Exemplar, und zwar des Prospekts der gesamten Reihe hat ein für die k. k. Hofbibliothek arbeitender, vorsorglicher Buchbinder dem Schlußband beigegeben. Mit dem 42. Band ging die Edition zu Ende; sie umfaßte folgende Autoren und Titel:

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten. Wien, 1815 [-1818]. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Gedruckt bey Anton Strauß

Band	Autor, Titel	Jahr
1.2	Bürger's Gedichte.	1815
3	Hölthy's Gedichte.	1815
4.5	Wieland's Oberon.	1815
6.	Lessing's Nathan der Weise.	1815
7-11	Musäus' Volksmärchen.	1815/16
12	Leisewitz, J. A., Schriften.	1816
13. 14	Schiller's Gedichte.	1816
15	Gotter's Gedichte.	1816
16-18	Jacobi's Gedichte.	1816
19	Herder's Dichtungen aus der Vorwelt.	1816
20	Engel's Fürstenspiegel.	1816
21	Herder's Blumenlese aus morgenländischen Dichtern.	1816
22	Lessing's Fabeln.	1816
23-27	Lichtenberg's vermischte Schriften.	1817
28	Haller's Gedichte.	1817
29	Herder: Der Cid.	1817
30.31	Schiller's Wallenstein.	1818
32.	Engel's Herr Lorenz Stark.	1818
33	Schiller's Jungfrau von Orleans.	1818
34	Schiller's Maria Stuart.	1818

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten. Neue Folge. Wien, bey Carl Armbruster. 1819 [-1820] Gedruckt bey Anton Strauß.

NF 1.2	Sturz, Helfrich Peter, Schriften	1819
NF 3.	Naubert, Benedicte. Der kurze Mantel Und: Otilie. Zwei Volksmärchen.	1819
NF 4.5.	Engel's Philosoph für die Welt.	1819
NF 6	Lichtwer's Fabeln.	1820
NF. 7.8	Novalis Schriften.	1820

Der geplante monatliche Rhythmus der Ausgabe wurde, wie aus der Übersicht zu erkennen, nur ca. zwei Jahre stabil gehalten; 1817 brachte man sieben Bändchen, 1818 nur fünf heraus. Je eine mehrbändig und 'offen' angelegte Auswahlausgabe verklammerte die Jahresprogramme: Lessing (2 Bde. 1815/16); Herder (3 Bde. 1816/17); Schiller (6 Bde. 1816/18).

Die Unterbrechung der Reihe, zu der es in der Saison 1818/1819 kam, hängt zunächst mit der Umstrukturierung des Verlages zusammen. Kaulfuß und Armbruster gaben ihre Partnerschaft auf, um künftig in einer eigenen Buchhandlung zu arbeiten. Verlagsartikel und Sortiment wurden im Zuge der Auseinanderrechnung getrennt. Armbruster legte im Spätherbst dem Publikum sein Verlagsverzeichnis vor, das auch Angaben zur Reihe der *Meisterwerke* enthalten haben wird.<sup>13</sup>

Der Wechsel der Firma des Verlegers, der bei den Zeitgenossen als „einer der kenntnisreichsten und gebildetsten Buchhändler“<sup>14</sup> Wiens galt, und die Unterbrechung der Auslieferung ließen es angebracht erscheinen, die Wiederaufnahme als „Neue Folge“ zu deklarieren: fünf Bände dieser Folge sind auf 1819, drei auf 1820 datiert. Trotz der nun flexibler angesetzten Planung der Erscheinungsweise<sup>15</sup> scheint es Probleme gegeben zu haben; sie zeichneten sich schon zu Ende der ersten Serie ab, wie Zusätze im Text der Ankündigungen belegen:

Die Herren Pränumeranten auf diese Sammlung, welche noch mit mehreren Bändchen im Rückstande sind, belieben dieselben gefälligst in Empfang zu nehmen, wenn sie anders sich noch des Pränumerations=Preises erfreuen wollen. Diejenigen Freunde der Literatur aber, welche erst noch auf diese Sammlung zu pränumeriren wünschen, sind durchaus nicht gehalten, alle bereits erschienenen Bändchen auf ein Mahl [sic!] zu nehmen, sondern sie können bey jedem belieb-

<sup>13</sup> Vgl. Anzeige Wiener Zeitung 1818, S.1092.

<sup>14</sup> Artikel Joh. Michael Armbruster. In: Oesterreichische National=Encyklopädie. Bd. 1. Wien: Beck 1835, S. 106.

<sup>15</sup> 4 bis 6 Wochen zwischen den Bändchen; vgl. Anzeige Wiener Zeitung 1820, S. 200.

gen Werke den Anfang machen, und sich die übrigen Bändchen nach Gefallen anschaffen, bis sie im Besitze der ganzen Sammlung sind.<sup>16</sup>

Eine möglichst große Zahl treuer Abnehmer zu haben, die jeden Band der *Meisterwerke* beziehen, mag im Interesse der Buchhändler gelegen sein, und mit dem zitierten Text soll das Käuferverhalten in die gewünschte Richtung gelenkt werden. Allerdings verfolgten Armbruster und Kaulfuß bei den Bedingungen der Pränumeration keine einheitliche Linie, wenn sie, wie 1815 im Falle der *Volksmärchen* des Musäus, zu einer 'Sub-Pränumeration' ausdrücklich ermunterten: „Der Weg der Pränumeration auf dieses originelle Meisterwerk in Prosa steht auch jenen Freunden der Literatur offen, welche sich nicht die ganze Sammlung deutscher Meisterwerke anzuschaffen gedenken.“<sup>17</sup> Selbst der Einzelbezug bestimmter Titel war nicht ausgeschlossen: Lessing *Nathan der Weise*, das im August 1815 erschienene sechste Bändchen der Reihe, war auch „ausser der Pränumeration“<sup>18</sup>, also wie ein Artikel des Sortiments, zu haben.

### 3.

Im Vergleich zur ersten weitgespannten Ankündigung blieb die Edition der *Meisterwerke* in der Ausführung wohl ein Fragment. Für den ausbleibenden großen verlegerischen Erfolg sind wohl mehrere Gründe anzunehmen. Eine erste allgemeine Ursache war die ungünstige wirtschaftliche Konjunktur. Nach Jahren kriegsbedingter Inflation erlitt die österreichische Industrie 1816 einen Zusammenbruch, der eine Phase einer bis 1825 andauernden Depression einleitete.<sup>19</sup> Um sich unter schwierigen Absatzverhältnissen zu behaupten, boten die Buchhändler mit der sorgfältigen Ausstattung der Bändchen, die in der einführerischen Werbung für die *Meisterwerke* wohl nicht umsonst hervorgehoben wurde, einen zu schwachen Anreiz. Denn die Verlagsidee, die Armbruster und Kaulfuß für ihre Edition verwendeten, war weder neu noch besonders exklusiv. Als ein Vorbild auf dem Wiener Markt kann die Reihe *Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten* gelten, die F. A. Schrämbel in den Jahren 1789 bis 1793 — zur Zeit der letzten Werke Mozarts — auflegte. Diese Reihe kam über 35 Bände;<sup>20</sup> unter den aufgenommenen Autoren waren: Salomon Gessner, Johann Peter Uz, Hölty, Friedrich von Hagedorn, Michaelis, Pfeffel, Thümel, Christian Fürchtegott Gellert, Albrecht v. Haller. Das Stan-

<sup>16</sup> Anzeige Wiener Zeitung 1818, S. 284.

<sup>17</sup> Anzeige Wiener Zeitung 1815, S. 980.

<sup>18</sup> Anzeige Wiener Zeitung 1815, S. 952. Der Preis lag einiges über dem der Pränumeration (1 fl. 50 kr vs. 2 fl. 24kr bzw. 2 fl. 30 kr. vs. 3 fl. 34 kr).

<sup>19</sup> Vgl. Sandgruber, Roman: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien: Ueberreuther 1995, S.178.

<sup>20</sup> Nach dem Bestand der UBW: I 380.882.



dardformat dieser Reihe war das „Taschenformat“, nämlich Duodez; es kam beim Publikum gut an. Bereits die Bändchen der Schrämblschen Reihe verfügten über einen gestochenen Titel und ein Titelkupfer, das entweder ein Porträt des Autors — meist im ersten Teil der Auswahl — oder eine textbezogene Illustration bot. Die Brotschrift war — an den internationalen Usus angelehnt — Antiqua.

Im Gegensatz zu Armbruster oder Kaulfuß präsentierte sich Schrämbl seinem Publikum auch als Herausgeber, vorab in Vorreden zu den Bänden; im Einzelfall auch als Verfasser der beigefügten biographischen Skizze des Autors. Die von ihm getroffene Auswahl aus Gellert suchte er mit folgender 'kritischen' Bewertung zu rechtfertigen:

Indess, so gewiss seine Fabeln und Erzählungen, seine moralischen Gedichte, und seine erbaulichen Lieder ihn zum Deutschen Classiker erheben, so wenig scheinen mir seine moralischen Vorlesungen, seine Schwedische Gräfinn, seine Schauspiele u. d. g. für unsere in diesen Fächern mit so ausgezeichneten Meisterwerken versehenen Zeiten irgend von Wichtigkeit zu seyn, und ich glaube daher, dem Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen, und selbst Gellerts Manen zu beehren, wenn ich bloß seine eigentlichen Gedichte, und selbst diese mit Ausschluß seiner Schäferspiele, liefere, und somit von diesem Deutschland so viel Ehre bringenden Manne nur das in meine Sammlung der Deutschen Classiker aufnehme, was von ihm wirklich classisch ist.“ (Vorbericht, Schraembl. Bd. 26 der Reihe)

Die Praxis des einleitenden biographischen Essays und damit, wie ich hervorheben möchte, einen interessanten Ansatz für eine populäre kommentierende Auswahlangabe haben Armbruster und Kaulfuß gleichfalls übernommen. Nur zum Teil sind Übernahmen dieser 'Sekundärtexte' aus der Vorlage deklariert bzw. leichter nachzuvollziehen, wie bei Carl Reinhardts Biographie über Bürger des Jahres 1796 (Bd. 1) oder bei der Charakteristik Hölty's, die Johann Heinrich Voß 1804 unter dem Titel *Hölty's Gedichte. Vorrede*<sup>21</sup> als erweiterte Version von *Hölty's Leben*<sup>22</sup> seiner zweiten Ausgabe der Gedichte des Freundes mitgegeben hat. Die gebotenen Charakteristiken explizieren das in den Werbetexten genannte 'bewährte' Urteil der Kritik. Dieses Element der Ausstattung, das in der herausgeberischen Praxis der Gesamtausgaben seinen Bezugspunkt hat, stellt auch einen Hinweis dar, wo im Publikum die Abnehmer der Sammel-edition vermutet werden: nicht im inneren Zirkel der erklärten und gut informierten Liebhaber deutscher Literatur, sondern wohl am Rand, da hier jede

21 In: Gedichte von Ludewig Heinrich Christoph Hölty. Neu besorgt und vermehrt von Johann Heinrich Voss. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1804, S. V-LVI.

22 In: Gedichte von Ludewig Heinrich Christoph Hölty. Besorgt durch seine Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und Johann Heinrich Voss. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1783, S. III-XXVII.

Form von Zusatzinformation über die in Neuauflagen präsentierten Autoren willkommen sein dürfte.

Das hinter der Namensliste der für die *Meisterwerke* berücksichtigten Autoren erscheinende Epochenspektrum reicht von der Aufklärung über das Rokoko, die Empfindsamkeit, den Sturm und Drang und die Klassik bis zur Romantik. Mit der Übernahme der von Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel besorgten Ausgabe des Friedrich v. Hardenberg (Novalis) berührt die Reihe eine aktuelle literarische Richtung der deutschen Literatur; und einen mehr zeitlich aktuellen Grund mag die Präsentation des Bandes mit Erzählungen der jüngst — Anfang 1819 — verstorbenen Benedicte Naubert haben. Doch die Hauptmenge dessen, was nach der zitierten Formel des „klassischen“ Wertes neu aufgelegt wird, ist 'traditionell', pointiert gesagt: „vorklassisch“. Aufklärerisches bildet eine mögliche durchlaufende Grundschrift literarischer Orientierung.

Entgegen der ersten Ankündigung ist die Sparte der Übersetzungsliteratur sehr schmal geblieben. Dabei ist der für Autoren des 18. und noch 19. Jahrhunderts übliche bildungsmäßige Rekurs auf Vorlagen der klassischen Antike nicht berücksichtigt. Übersetzungen neuerer Autoren der französischen, englischen, spanischen oder italienischen Literatur, zumal der des 18. Jahrhunderts, fehlen jedenfalls in dieser Edition. Die innerhalb der *Meisterwerke* tatsächlich gebotene Literatur substituiert zum großen Teil 'deutschsprachige' Importliteratur. Werke von Autoren aus Österreich hätten 1814 — nach dieser zufälligen Probe — noch keinen „klassischen Werth“. Dieser Schluß bezüglich der einheimischen Literatur ist möglich, aber nicht zwingend, da sich die Verleger bei der Zusammenstellung der Reihe nicht nur an der literarischen Bewertung der Texte orientierten, sondern auch an einer möglichst kostengünstigen Verfügbarkeit.

Die jeweils mit mehr oder weniger Bearbeitungsaufwand benützten Vorlagen für die in der Reihe der *Meisterwerke* produzierten Titel haben Kaulfuß und Armbruster natürlich nicht bezeichnet. Doch kann auch ohne subtile textgeschichtliche Untersuchung die Position ihrer Ausgaben zumindest markiert und die auf einer Skala zwischen Innovation und Verstärkung liegende Verteilungsleistung der Wiener Handlung eingeschätzt werden. Abgesehen vom 'Alter' des Titels und der 'Dichte' der bisherigen Überlieferung ergibt sich diese Position aus dem Abstand zu den jüngsten Ausgaben der Original-Verleger, des 'reichsdeutschen' und des 'österreichischen' Nachdrucks. Es wären auf diese Weise aktuelle Alternativen bei der Beschaffung des 'Textes' zu rekonstruieren, die sowohl auf der Ebene des 'Verlages' wie auf der Ebene 'Sortiments' bestehen.

Zur Gruppe 'alter Titel', beispielsweise, zählen Lessings *Fabeln*, seit der Erstausgabe — beim Verleger Voss in Berlin 1759<sup>23</sup> — ein ausgesprochenes Erfolgsbuch; die dritte Auflage der Einzelausgabe stammt von 1801. Zuvor waren die *Sämtlichen Schriften* auf den Markt gekommen: die *Fabeln* sind hier in

<sup>23</sup> Vgl. Lessing-Bibliographie. Bearb. v. Siegfried Seifert. (Bibliographien, Kataloge und Bestandsverzeichnisse; 8) Berlin u. Weimar: Aufbau 1973, Nr. 560.; es sind zwei Drucke zu unterscheiden.

Bd. 18 abgedruckt, zusammen mit *Nathan der Weise*. Der originalen Berliner folgte alsbald eine Wiener Gesamtausgabe, bei Anton Pichler in 32, zwischen 1801 und 1804 erschienenen Bänden, die auch einzeln abgegeben wurden. Aus dieser Ausgabe gelöste 'Bände' waren demnach ein denkbare 'Konkurrenzprodukt' der Edition in den *Meisterwerken*. Natürlich hatten auch Werke Lessings schon vor 1800 das Interesse süddeutscher und österreichischer Nachdrucker geweckt. Bei den *Fabeln* ist der Nachdruck aus Wien der erste (Wien: Schulz 1762); sie waren auch in Teilsammlungen Lessingscher Werke erhalten, die 'im Reich' nachgedruckt waren: z. B. in *Poetische Schriften* Reuttlings: Fleischhauer 1776.<sup>24</sup>

#### 4.

Unter der Rubrik 'Miscellen aus Wien' erhielt Kaulfuß' und Armbrusters neue Buchreihe in den *Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat* publizistische Unterstützung; der „Werth der darin aufgenommenen Werke“ wurde anerkannt und nach Aufzählung der bisher erschienenen sechs Bändchen folgende Bemerkung angefügt:

Die Verfasser dieser Werke sind bereits alle todt, die Schriften selbst sind schon an verschiedenen Orten mehrere Mahle [sic] aufgelegt worden, keinem Autor wird dadurch der Verdienst seines Talentes oder Fleißes entzogen, und somit eignet sich diese Sammlung wohl nicht in die der Kathogorie [sic] der Nachdrücke. Mögen die Verleger fortfahren, nach diesen Grundsätzen die Werke für ihre Sammlung zu wählen, möchte doch auch das Publicum fortfahren, sie für ihr schönes Unternehmen würdig zu unterstützen.<sup>25</sup>

Die *Vaterländischen Blätter* wurden in der Straußschen Druckerei hergestellt. Es liegt nahe, daß die zitierte Einschätzung die des Verlages war, wie auch der mit einiger Unbekümmertheit unternommene Versuch belegt, die Serie sogar über den regulären 'deutschen' Markt zu verteilen. Im Katalog zur Ostermesse 1816 wurden die ersten 14 Bände den Handelspartnern mit einem Zusatz angeboten, der nicht nur den Reihentitel erläutern, sondern vielleicht auch der Abwehr gewisser rechtlicher Ansprüche vorbauen sollte: „Eine Sammlung der vorzüglichsten Werke klassischer, *bereits verstorb.* [meine Hervorh.; K.H.] Dichter der Deutschen“.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Lessings Lustspiele und Trauerspiele wurden sowohl von Fleischhauer als auch von Schmieder nachgedruckt. Vgl. Lessing-Bibliographie (Seifert), Nr. 86, 87, 88, 89.

<sup>25</sup> Vaterländische Blätter. Herausgegeben von mehreren Geschäftsmännern und Gelehrten. 1815, S. 503–506. Hier S. 504.

<sup>26</sup> Allgemeines Verzeichnis der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1816 Jahres entweder ganz neu gedruckt. oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. Leipzig, in der Weidmannischen

Über die Frage des Nachdruckes des ausländischen Verlags war ungeachtet engagierter Stellungnahmen der Gegner nicht entschieden. „Es ist — melden die *Vaterländischen Blätter* — schon sehr lange von verschiedenen Partheyen verschieden über die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit des Nachdruckes gestritten worden. Noch letzthin zur Zeit des Congresses schickten die norddeutschen Buchhändler einen Ausschuß (worunter Cotta und Bertuch waren) nach Wien, welcher in einer eigenen Schrift die Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks darzutun suchte. Es gab zwischen diesem und verschiedenen Nachdruckern in Wien literarische Fehden, die bald in Invectiven ausgeartet wären, und ernstlicher zu werden drohten. Indessen blieb alles beim Alten.“<sup>27</sup> Den aktuellen Diskussionsstand kann man einer Broschüre<sup>28</sup> des Wiener Buchhändlers Philipp Joseph Schalbacher entnehmen. Schalbacher erklärte, nicht Partei zu sein, da er sich nie mit Nachdrucken abgegeben habe. Er bemühte sich um seine eingehende, informative Darstellung des Sachverhaltes. Neuere Vorstellungen in der Entwicklung des Urheberrechtes, wie z. B. der Begriff des geistigen Eigentums, werden berücksichtigt, es gibt wiederholte Ausblicke auf die Situation beim Nachdruck des ausländischen Verlages. Nicht ganz überraschend bei einem Wiener (österreichischen) Buchhändler sind die Akzeptanz des staatlichen Interesses an allen Aspekten der literarischen Kultur, die Erwartung von Ordnungen die vom Staate ausgehen und, in volkswirtschaftlicher Hinsicht, die merkantilistische Position. Schalbacher resumiert:

Wo Beeinträchtigung ist, ist der Nachdruck fremden Verlags eine unmoralische Handlung von Seite des Verlegers, und der Originalverleger verdient Privilegien von Seiten des Staates. Wo keine Beeinträchtigung ist, ist der Nachdruck nicht einmal unmoralisch, und der Originalverleger kann auf kein Privilegium ansprechen.<sup>29</sup>

Werke, die keine Novität seien, nachzudrucken, sei „selbst nach strengster Moral“ kein Unrecht. Wohl aus seiner praktischen Erfahrung bemerkt Schalbacher, daß ein ausländischer Verleger bei der kontinuierlichen Vermarktung seiner Bücher „durch die Sortimentshändler im Inlande nicht viel [...] ausrichte[t], der Inländer hingegen [...] in seinem Vaterlande wieder eine Novität daraus macht; er bringt also das Werk wieder in ein Leben, in das es ohne ihn nicht

---

Buchhandlung, S. 114.

- 27 Miscellen aus Wien. In: *Vaterländische Blätter*. 1815, S. 503. — Vgl. Siegfried Seifert: Der Weimarer Verleger Carl Bertuch und der Wiener Kongreß. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Dokumente aus dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv. In: *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühen 19. Jahrhundert.*, S. 25–51. — Karin Hertel: Der Politiker Johann Friedrich Cotta. Publizistische verlegerische Unternehmungen. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. 19(1978), Sp. 365–564. Hier Sp. 384ff.
- 28 Untersuchung der Frage: Ist der Nachdruck eines in einem fremden Staate gedruckten Werkes nach Recht und Moral zulässig oder nicht? Und im Letzten Falle: Ist er unbedingt und zulässig, oder nur unter gewissen Beschränkungen? Wien: Selbstverlag 1815.
- 29 Schalbacher, S. 70f.

gekommen wäre.“<sup>30</sup> Es werden hier gewisse Möglichkeiten der Kooperation gesehen. Während die Vergabe eines allgemeinen Privilegs für den ausländischen Verlag als in den meisten europäischen Staaten unüblich abgelehnt wird, wird für besondere Fälle auf das Ersuchen um ein spezielles Privileg verwiesen.

Die Benützung Cottascher Titel für eine Reihe deutscher Autoren, die als Klassiker beworben werden, ist schon deswegen etwas näher zu betrachten, weil sich diese Württembergische Firma dank der von Schiller Mitte der 90er Jahre eingeleiteten Entwicklung zu einem Sammelpunkt deutscher Klassiker in der Sphäre des legitimen Buchhandels entwickelt hatte und diese Position mit den Gesamtausgaben der ‘großen’ Weimarer Autoren deutlich markierte.<sup>31</sup>

Das Verhältnis der beiden Firmen ist gekennzeichnet durch eine aus Gründen der Marktstrategie vollzogene Annäherung buchhändlerischer ‘Gegner’, die bei Schalbacher thematisiert ist, und dementsprechend komplex. Den Ausgangspunkt für eine engere geschäftliche Beziehung der Firma Kaulfuß & Armbruster zu Cotta bildet eine biographische Konstellation. Einen ersten Kontakt hatte bereits Vater Johann Michael Armbruster im Jahr 1810 geschaffen, er bat Johann Friedrich Cotta erfolgreich um eine finanzielle Unterstützung, damit Sohn Carl im Wiener Buchhandel besser Fuß fassen könne.<sup>32</sup> Hinzu kommt der Umstand, daß die Wiener Firma kein Nachdrucker im engen Wortsinn war, sich folglich auf Tätigkeitsfelder eines späteren ‘reinen’ Verlagsbuchhändlers beschränkte. Soweit beide Firmen zu einvernehmlicher Produktion kamen, befindet man sich im Vorfeld des modernen Lizenzgeschäftes.

Die Zone einvernehmlicher Produktion war jedoch offensichtlich instabil, schon von den Rahmenbedingungen der österreichischen Zensur und Wirtschaftslage her. Eine Trias ‘Weimarer’ Autoren, Schiller, Goethe und Wieland, erhielt 1810 von höchster Stelle, von Kaiser Franz I. und seiner Regierung, das Prädikat „Klassiker“, mit dem eine liberalere Zensur der Werke verbunden war.<sup>33</sup> Man reagierte damit auf die kurze Spanne eines ‘offenen’ Buchmarktes, wie er sich während der Besetzung Wiens durch Napoleon und seine Truppen (1809) ergeben hatte.

Für Cotta wuchs im österreichischen Kaiserstaat unter dem Aspekt der nachsichtigen Zensur für Klassiker die Marktchance, sie wuchs auch für österreichische Nachdrucker. Daß der „Buchhändler zu Tübingen, Johann Georg Cotta, seinem ziemend angebrachten Suchen gemäß“<sup>34</sup> bereits im Frühjahr

<sup>30</sup> Schalbacher, S. 73.

<sup>31</sup> Vgl. Lohrer, Liselotte: Cotta. Geschichte eines Verlages 1659–1959. Stuttgart 1959, S. 54ff..

<sup>32</sup> Vgl. Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken. Bearbeitet von Waltraud Hagen und Edith Nahler. Berlin: Akademie-Verlag 1966, S. 596. Anm. 1. — Hertel: Der Politiker Johann Friedrich Cotta, Sp. 512ff.

<sup>33</sup> Vgl. Allerhöchste Entschließung v. 19. August 1810. (=Dekret der k. k. Polizey- und Censur-Hofstelle v. 7. September 1810. Archiv der Universität Wien: Konsistorial-Akten Mi-zellen Bc. Fasc. V. )

<sup>34</sup> Königl. Sächsisches Privilegium. In: Friedrich von Schillers sämtliche Werke, B d. 1. Stutt-

1808 vom sächsischen König ein Privileg für die geplante Gesamtausgabe der Werke Schillers erhalten hatte, betraf österreichische Produzenten allenfalls mittelbar. Das von Jérôme Napoleon, dem König von Westfalen, ein Jahr später und zugleich für die geplante Goethe-Ausgabe gewährte Privileg verlor infolge des Sturzes des französischen Kaisers an Wirksamkeit.

Kaufleute achten stets auf Entwicklungen bei Kosten und Preisen. Nicht zuletzt infolge der Kriegslasten verlor der österreichische Gulden gegenüber der Währung der Länder der 'Gulden-Konvention', zu denen das Großherzogtum (ab 1815 Königreich) Württemberg zählte, an Wert. Zu Beginn des Jahres 1816 war die Wiener Währung bereits unter ein Drittel des Nennwertes abgesackt ( $1.000/369=2,71$ ). Importe verteuerten sich in Österreich entsprechend, und damit von bestimmten Sortimentern angebotene Originalausgaben deutscher Autoren und Klassiker. Ein inländischer Produzent hingegen hatte Vorteile aufgrund des niedrigeren Kostenniveaus bei Materialien und Löhnen. Gewinne aus dem Raum niedriger Valuta fielen wegen des ungünstigen Wechselkurses nicht ins Gewicht, waren demnach praktisch nicht zu transferieren bzw. realisieren.<sup>35</sup>

Unabhängig von der Entwicklung im Bereich des Urheber-/Verlagsrechtes, der 1815 wohl nicht vorherzusehenden 'Geschwindigkeit' einer Umsetzung der vom Buchhandel gewünschten gleichförmigen Regelung im Gebiet der Bundesstaaten, empfahl sich für einen in einem Reichsterritorium ansässigen Produzenten schon aus wirtschaftlichen Gründen die Zusammenarbeit mit einem im österreichischen Kaiserstaat 'berechtigten' Hersteller, zumal sie die nicht zu unterschätzende Nebenwirkung hatte, weitere Nachdrucke in Österreich zu unterbinden. Schließlich bot Cottas diplomatische Mission in Sachen des deutschen Buchhandels, d. h. des auf der Leipziger Messe präsenten Buchhandels, bei Teilnehmern des Wiener Kongresses, die mehrere Monate in Anspruch nahm, reichlich Gelegenheit zu Begegnung und Aussprache. Cotta konnte sich einen guten Überblick über den aktuellen Zustand des Buchgewerbes und Buchmarktes in Wien verschaffen. Daß Carl Armbruster, Sohn eines k. k. Zensors und Autors, über wertvolles Insider-Wissen bezüglich der österreichischen Zensur verfügte, ist anzunehmen. Die Verlagserfahrung der Firma reichte allemal für's örtliche Management. „Wiener Original-Ausgabe“ war der Titel der neuen Form der Zusammenarbeit.

Im März 1816 deklarierte Cotta Goethe gegenüber das Projekt so: „Zur Steu-  
erung des Nachdrucks muß ich in Wien eine Ausgabe machen lassen, dort wollen  
sie nun aber schlechterdings Titelkupfer — etwas niedliches soll gegeben werden [...].“<sup>36</sup> Goethe stimmte dem Vorschlag resignierend zu: „[...] die Wiener

---

gart und Tübingen: Cotta 1812.

35 Verf. dankt Herrn Dr. Bernhard Fischer (Cotta-Archiv) für seine brieflich übermittelten Hinweise.

36 Cotta an Goethe. 19. März 1816. In: Goethe und Cotta. Briefwechsel 1797–1832. Textkritische und kommentierte Ausgabe in 3 Bänden. Hrsg. von Dorothea Kuhn. (=Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft; 31–33) Bd. 2. Stuttgart: Cotta 1979, Nr. 358.

Ausgabe kann ich nicht anders als billigen, wo das Gesetz nicht hilft, da muß die Klugheit raten.“<sup>37</sup> Namen der Wiener Partner nannte Cotta seinem Autor nicht, vielmehr stellte er sich selbst als den eigentlichen Unternehmer dar. Cotta überließ die Druckvorlagen, die Wiener besorgten das Management vor Ort, pflegten den Umgang mit der Zensurbehörde und der Druckerei, organisierten den österreichischen Vertrieb.<sup>38</sup> Auf dem Titelblatt ist die Ausgabe als Gemeinschaftsunternehmen ausgewiesen:

Goethe's Werke. Erster Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß.<sup>39</sup>

Interessant ist, daß das Herstellungs— bzw. Ausstattungsteam der Meisterwerke, die Druckerei des Anton Strauß und der Stecher Carl Rahl herangezogen wird.<sup>40</sup> Kaulfuß und Armbruster haben die Auftragsvergabe, wenn nicht so vollzogen, so doch gelenkt. Wie die *Meisterwerke* wurde die Wiener 'Original-Ausgabe' von *Goethe's Werken* als Pränumeration ins Werk gesetzt. Zufrieden meldet Armbruster nach Stuttgart, daß nun die Bedingungen für einen ungestörten Vertrieb im österreichischen Kaiserstaat vorliegen. Er habe bei der Polizei- und Censur-Hofstelle angesucht

um Schutz vor dem Nachdruck im Innlande u. um das Verboth des Verkaufes fremder Nachdrucke im ganzen Lande. Man hat mich [...] mit d. größten Bereitwilligkeit behandelt u. es ist sogleich von der P. Hofstelle der nöthige und der gewünschte Befehl an das hiesige Central-Revisions-Amt erlassen worden.<sup>41</sup>

Daß eine Wiener 'Original-Ausgabe' im gleichen Verlag und in ungefährer zeitlicher Parallele zu den *Meisterwerken* hergestellt und verteilt wurde, erklärt das auffällige Fehlen von Titeln des Klassikers Goethe in dieser Serie. Umgekehrt ergänzt die Wiener 'Original-Ausgabe' Goethes das Programm der Serie.

---

<sup>37</sup> Goethe an Cotta. 25. März 1816. In: Briefwechsel (Kuhn). Bd. 2, Nr. 359.

<sup>38</sup> Vgl. die Briefe Armbrusters an Cotta vom Mai 1816 bis Oktober 1819. In: Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken, S. 601–610.

<sup>39</sup> Nach dem Exemplar ONB: 13.L.5 Bd.1.— Vgl. Waltraud Hagen: Die Gesamt— und Einzeldrucke von Goethes Werken. (=Werke Goethes. Hrsg. v.d. Akad. d. Wiss. zu Berlin; Ergbd.1) Berlin: Akademie-Verlag 1956, S. 35–38. (Sigle B\*)

<sup>40</sup> Vgl. Armbruster an Cotta. 7. März 1816. In: Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken, Nr. 1465. Im Briefwechsel des Autor mit dem Verleger ist von Rahl nur einmal, bezeichnenderweise ohne Namensnennung, die Rede. ( Goethe an Cotta. 22. Okt 1816. In: Briefwechsel (Kuhn). Bd. 2, Nr. 381.)

<sup>41</sup> Armbruster an Cotta. 22. Mai 1816. In: Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken, Nr. 1466.

Im zeitlichen Vorfeld der Wiener Original-Ausgabe der Goetheschen Werke lagen bestimmte 'Aktionen' Cottas, wie man heute sagen würde, für den finanzschwachen Wiener Markt, die den Umsatz beleben sollten und bei denen die Firmen Carl Gerold und Chr. Kaulfuß und C. Armbruster mitwirkten. Beide Buchhandlungen bewarben eine vierbändige Ausgabe der Homerischen Epen in der verbesserten Übersetzung von Johann Heinrich Voß; das Werk wurde zum 'Vorzugspreis' von 18 fl.[Gulden] 30 kr.[Kreuzer] W. W. [Wiener Währung] statt des Originalpreises von 31 fl. verkauft.<sup>42</sup> Bei Kaulfuß & Armbruster war auch die Körnersche Ausgabe der Werke Schillers zu haben, und zwar noch zum Subskriptionspreis; sie kostete, gestaffelt nach der Papierqualität 60 fl, 80 fl. bzw. 140 fl; pro Band/Teil also zwischen 5 fl und 11 fl. 40 kr.<sup>43</sup> Die Carl Gerold'sche Buchhandlung hatte ab dem Jahrgang 1815 für Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände* die „Hauptkommission“ übernommen, für die „österreichischen Staaten“ wurde ein Abonnement zu einem „äusserst geringen Preis in W. W.“ (24 fl. für 12 Hefte) aufgelegt. Cotta wollte den Erhalt des Absatzgebietes als kulturelle Unterstützung verstanden wissen; es sei doch, steht in den begründenden Sätzen der *Ankündigung*, „jedem einleuchtend, daß bey diesem Preise es dem Verleger nicht um Gewinnst zu thun seyn kann; er will nichts dadurch bezwecken, als diese Zeitschrift auch in Oesterreich mehr nützend zu machen, wofür der schöne und gehaltvolle Inhalt der frühern Jahrgänge der sicherste Bürge ist, und der als die Frucht einiger der geistreichsten Köpfe Deutschlands betrachtet werden darf.“<sup>44</sup>

Nun gibt es Anzeichen dafür, daß die aktuelle Vorstufe für das Konzept einer 'Wiener Originalausgabe' bei der Schiller-Edition getestet wurde. Den *Band Friedrich Schiller's literarischer Nachlaß* kündigten Kaulfuß und Armbruster so an:

Die obgenannte Buchhandlung macht hiermit die vorläufige Anzeige, daß auf Veranstaltung der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart eine Original-Auflage von Friedrich v. Schiller's (literarischem) Nachlasse, (gedruckt in der berühmten Straußischen Offizin dahier) ehestens erscheinen werde, und selbe den Debit davon übernommen habe.<sup>45</sup>

Der Terminus „Original-Auflage“ soll bei Publikum Vertrauen bilden, grenzt gegen Nachdrucke und das allenfalls damit verbundene schlechte Image ab. „Debit“ meint Auslieferung; das erlaubt zusammen mit der Mitteilung, daß diese Ausgabe auf eine Initiative Cottas zurückgehe, den Schluß auf ein zugrunde liegendes Kommissionsgeschäft. Cotta ermöglicht und zahlt den Druck, Kaulfuß und Armbruster sorgen für den Vertrieb.

42 Anzeige Gerold. In: Wiener Zeitung 1816, S. 96.-

43 Anzeige Kaulfuß & Armbruster. In: Wiener Zeitung 1816, S. 108.

44 Wiener Zeitung 1814, S. 1212.

45 In: Wiener Zeitung 1816, S. 96.



Der Band kam 1816 als 'Original-Ausgabe', d. h. mit Nennung der Partner-Firmen auf dem Titelblatt heraus.<sup>46</sup> Er bietet nicht, wie man aufgrund der Erscheinungsdaten vermuten könnte, eine Ergänzung der 1815 abgeschlossenen Körnerschen Ausgabe, sondern ein Auszug (Wiederabdruck) aus dem ersten und zwölften Band dieser Ausgabe; zusammengehängt wurden die von Körner verfaßte Biographie Schillers und — unter dem Titel 'Schiller's Nachlaß' — vorhandene Texte zu den vier projektierten, nicht vollendeten Stücken, zu *Demetrius*, *Warbeck*, *Die Maltheser* und *Die Kinder des Hauses*. Das Ausstattungskonzept entspricht dem der *Meisterwerke* (ein zweiter gestochener Titel), das Format der neuen Dollschen Ausgabe. Die Druckerei ist, soweit ich sehe, auch an den in Frage kommenden versteckteren Stellen, auf dem gestochenen Titel oder am Ende des Bandes, nicht genannt; die Produktion bei Strauß nur über die Ankündigung belegt.

Ein Ansatz oder Versuchsband einer 'originalen' Schiller-Ausgabe war das nicht: eher stellte eine Abrundung der 'älteren' Wiener Sammelausgaben (Pichler, Doll) und der aktuellen Doll'schen dar<sup>47</sup> insofern, als dort in der Teilgruppe Dramen die Fragmente nicht enthalten waren. Für den Einsatz als Ergänzungsband liefert die Aufstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Universitätsbibliothek Wien Belege.<sup>48</sup> Mittels einer nachgebeserten Titelei wurde der Kaulfuß-Armbrusterische Artikel zum 20. Band der neuen Dollschen Ausgabe und hier, da fünf weitere Ergänzungsbände folgten, gleichsam versteckt. Auf dem ersten (gedruckten) Titelblatt liest man:

Friedrich Schiller's |sämmliche Werke.| Zwanzigster Band | Supplement.|  
Wien, 1817.| In Commission bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.

Der nachfolgende (teils gestochene) Titel verweist auf die vorausliegende selbständige Publikation:

46 Friedrich Schiller's |Literarischer Nachlaß.|| Nebst dessen Biographiel vom | Appelations=Rathe Körner.|Original-Ausgabe. || Wien, 1816. | Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. || Stuttgart. In der J.G. Cotta'schen Buchhandlung. Duodez, 3 Bl.+ Lxxvii + 1 Bl + 156 S. Titelaufnahme nach dem dritten Titelblatt im Exemplar der UBW:: I 85859/Suppl.

47 Friedrich Schiller's | sämmliche Werke.|Erster Band. |Wien 1809.| Bey Anton Pichler. Die 28 Bände dieser Ausgabe kamen zwischen 1809 und 1811 auf den Markt, während die 18 Bände der Doll'schen Edition alle im Jahr 1810 ausgegeben wurden. Die zweite Doll'sche Ausgabe umfaßte mit den „Ergänzungen“ 26 Bände und lag 1817 abgeschlossen vor. „Eine neue Ausgabe von Schiller — hält der Buchhändler Doll im Werbetext fest — kann sich daher nur durch ein geschmackvolles Aeussere, und strenge Korrektheit empfehlen. Diese Forderungen hofft man bey dieser Ausgabe zu erfüllen, da die unterzeichnete Buchhandlung keine Kosten sparte, dieß sowohl durch schönes Papier und neue gefällige Lettern, als auch durch schöne Kupferstiche, nach ganz neuen Zeichnungen zu bewirken. Papier, Lettern und Druck sind Produkte des Strebens unsers thätigen Buchdruckers, Hrn. Anton Strauß, dessen typographische [sic] Verdienste schon allein den äussern Werth dieser Ausgabe verbürgen. (Wiener Zeitung 1815, S. 920.)

48 OeNB: 96.W. 11. Bd. 20 und UBWien: I 85847. Bd. 19/20.

*Nachlaß* | von |Schiller. |Nebst dessen Biographie |vom |Appellations-Rathe Körner. |Original-Ausgabe. |Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. |Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. [Meine Hervorhebungen; K.H.]

Der Reihentitel wurde zu einem bereits vorhanden Band (Rohling) hinzugefügt, wie der mitgedruckten Anweisung an den Buchbinder zu entnehmen ist, die sich infolge eines Fehlers beim Beschneiden im Exemplar der Wiener Universitätsbibliothek erhalten hat: „Der Buchbinder beliebe diesen Titel dem Supplementband vorzubinden“.

Ob bei dem „Supplement [...] Wien 1817“ eine Titelaufgabe, d. h. ein weiterer Druck der gemeinschaftlichen Original-Ausgabe von 1816 vorliegt oder nur eine Bindequote mit Resten der ersten Auflage, muß offen bleiben. Hingegen existiert auch eine Variante zum Dollschen Serientitel: hier fehlt die Zeile mit der Angabe der Bandzahl, der Untertitel lautet schlicht „Supplement.“ Ein solcher Band kann zu jeder vorhandenen (ungefähr gleichformatigen) Schiller-Ausgabe gestellt werden. In der Universitätsbibliothek befindet sich denn auch ein zweites Exemplar *Friedrich Schiller's literarischer Nachlaß* — in anderer Bindung — bei der später zusammen mit Gerold produzierten Wiener 'Original-Ausgabe.<sup>49</sup>

Der Band *Friedrich Schiller's literarischer Nachlaß* erweist sich als 'manifestes' Verbindungstück zwischen der Stuttgarter und den Wiener Schiller-Editionen vor 1818. Auch wird die Möglichkeit der Druckerei deutlich, mit geringem Aufwand Abzugsmengen eines Titels — in wessen Auftrag auch immer — verschiedenen Ausgaben bzw. Auflagen zuzuweisen, wobei derartige Manipulationen einem durchschnittlichen Kunden oder Literaturfreund verborgen bleiben, wenn nicht gleichgültig sind.

## 5.

Soll man es nun allein dem Freibeuter-Verhalten notorischer Nachdrucker zuschreiben, daß Kaulfuß und Armbruster mit 'Original-Ausgaben' Cotta Rückendeckung gegenüber weiterem Nachdruck in Österreich bieten und ihn zugleich mit der Reihe *Meisterwerke* plündern? In Preußen wurde das so gesehen; die *Meisterwerke*, die vergleichbaren Unternehmungen Schrämbls und Bauers wurden neben andern als üble Beispiele in einem im *Der alte Freymüthige oder Ernst und Scherz* (Berlin), erschienenen Artikel<sup>50</sup> angeprangert, der nach Meinung der *Vaterländischen Blätter* zu jenen „einseitigen und irrigen Nachrichten über Österreich in ausländischen Zeitschriften“ gehörte, die eine Entgegnung

<sup>49</sup> Der Halblederband ist nach dem Stempel des Buchbinders 1836 gebunden worden, trägt auf dem Rücken keine Bandzahl, sondern nur den Titel *Schiller's Nachlaß*.

<sup>50</sup> Nr. 95 u. 96 v. 4 u. 6. Jänner 1817.

unerläßlich machten. Man pochte auf die Souveränität der Einzelstaaten und die gegebene Rechtslage:

Alle Äußerungen, Vorstellungen Ausfälle und Invectiven gegen den Nachdruck, haben bisher nicht die beabsichtigte Wirkung zu Wege gebracht. Es gehört wahrlich die Mäßigung und Billigkeit der österreichischen Regierung dazu, ausländischen Journalen, die mit Aberwitz die Verfügungen derselben tadeln, und Personen, welche die Absicht und Tendenz derselben so einseitig beurtheilen und mißgünstig verkennen, den Umtrieb in ihren Saaten nicht zu versagen. Wozu taugen so vielfältige, alte, längst abgebrauchte und wieder aufgewärmte Vorwürfe? Sie erbittern die Gemüther, bringen in Literatoren und Buchhändler eine störrische Rechthaberey und nützen der Wissenschaft und allgemeinen Wohlfahrt nicht das geringste. Verhalten sie sich ruhig, seyn sie überzeugt, daß die Verhandlungen der deutschen Bundesversammlung die Rechte der Originalverleger in Preußen, Sachsen, Baden, Baiern, Würtemberg, wie in Österreich schützen werden, wenn sie den Nachdruck fortan als unverträglich mit der allgemeinen Staatswohlfahrt gefunden haben werden.

Indessen gerieten auch Argumente ins Lob des österreichischen Buchhandels, die die Verärgerung bei den nördlichen Nachbarn verständlich machen:

Der Gang des österreichischen Buchhandels ist von der Art, daß viele ausländische Schriftsteller in Österreich gar nicht bekannt geworden wären, wenn sie nicht hier nachgedruckt seyn würden. [...] Rechne man noch dazu die *wohlfeilen* Preise und die *eleganten* Auflagen, beyde so übergünstig dem Absatze in Österreich gedruckter Werke, so kann man es wohl auch den Preußen und Sachsen nicht verargen, wenn sie nicht allein in Carlsbad oder Töplitz [sic] beträchtliche Einkäufe von österreichischen Nachdrücken machen, sondern wenn diese letztern auch *in Berlin selbst* bereitwillig Auf- und Abnahme finden. <sup>51</sup>

Der Beginn der Goethe-Ausgabe fällt, wie angedeutet, ins Jahr 1816 wie der Nachlaß-Band und die innerhalb der *Meisterwerke* mit den Gedichten begonnene Schiller-Auswahl (= Bd. 13, 14, 30, 31, 33, 34). Oder ist der Original-Verleger mehr involviert, als er gegenüber seinen — nicht in Österreich beheimateten — Autoren und deren Rechtsnachfolgern zugibt? Immerhin hat Cotta 1816 Goethe gegenüber die Wiener 'Original— Ausgabe' als „Nachdruck“ dargestellt; die doppelte Verlagsangabe wäre in dieser Hinsicht als deklarierter oder akkordierter Nachdruck zu lesen.

Was Schiller angeht, hielt sich die Verlagstätigkeit der Herren Kaulfuß und Armbruster mehr auf der Seite des Nachdrucks. Die 1816–1818 erschienenen Bände in den *Meisterwerken* wurden in einen besonders hart umkämpften

---

51 Vaterländische Blätter. 1817, S. 42f.

Markt gesetzt.<sup>52</sup> Man kann — auf der Basis bibliographischer Daten — zunächst eine engere (scheinbare) Konkurrenz innerhalb der Gruppe Doll, Strauß, Kaulfuß & Armbruster, Cotta ansetzen. Die Schiller-Bände in den *Meisterwerken* folgten relativ knapp auf die von Körner besorgte Gesamtausgabe mit einer chronologisch geordneten Darbietung der Werke. Die Bände kamen von 1812 bis 1815 auf den Markt, fanden im österreichischen Kaiserstaat aber, den Pränumerationslisten nach zu schließen, offenbar wenig Zuspruch, da die Wiener Handlungen Pichler und Anton Doll mit ihren Gesamtausgaben dem Originalverleger Cotta um mehr als zwei Jahre zuvorgekommen waren.<sup>53</sup>

Das an sich bemerkenswerte Ineinander der Ausgaben sei exemplarisch am Werkteil der Gedichte demonstriert. Sie waren 1807/08 in der dritten Aufl. bei Crusius in Leipzig erschienen,<sup>54</sup> und Schiller hatte gehofft, mit der Leipziger Ausgabe dem rechtmäßigen Verlag seiner gesammelten Gedichte den Weg zu bahnen. Die Vorerinnerung im zweiten Band schloß er mit den Worten:

Möchte diese rechtmäßige, korrekte und ausgewählte Sammlung diejenige endlich verdrängen, welche vor einigen Jahren von den Gedichten des Verfassers in drei Bänden erschienen ist, und ungeachtet eines unverzeihlich fehlerhaften Drucks und eines schmutzigen Aeußern zur Schande des guten Geschmacks und zum Schaden des rechtmäßigen Verlegers dennoch Käufer findet.<sup>55</sup>

Buchhändler in Wien und Graz ließen sich von solchen Wünschen des Autors, die als Vermächtnis gesehen werden konnten, nicht beeindrucken. Schon Anton Pichler sah z. B. keinen Grund, das Vorwort in Bd. 16 seiner Ausgabe zu streichen.<sup>56</sup> Eine Einzelausgabe der Gedichte in 3 Bänden bot 1815 die erwähnte Wiener Firma Bernhard Philipp Bauer, und zwar als „Neueste Aufl.“ bezeichnet, von der sich an der Österreichische Nationalbibliothek nur die Bände zwei und drei erhalten haben. Die auch broschiert ausgegebenen Oktavbände, 192 S. bzw. 208 S. stark, gehören zum Typ des „niedlichen“ Buches, sind kleiner als die gleichfalls „niedlichen“ Bände der *Meisterwerke* in Duodez. Einen verkaufstechnisch nicht uninteressanten Versuch unternahm Bauer zum Jahreswechsel; er reihte seine Gedichtausgaben, darunter auch die der Schillerschen Gedichte, unter die „Neujahrgeschenke für 1816“ in der Hoffnung, der verfeinerte Geschmack beim österreichischen Publikum lasse erwarten, daß „an die Stelle der sonst gewohnten geistlosen Verschwendungen, nun minder kost-

52 „Obwohl einzelne Werke von *Schiller* in Wien schon vor Jahren mehrmahls [sic] nachgedruckt worden sind, so haben sich doch in kurzer Zeit fünf neue Buchhändler mit denselben befaßt.“ (Miscellen aus Wien. In: Vaterländische Blätter. 1815, S. 504f.)

53 Vgl. Anm. 47.

54 Leipzig: Crusius 1807–1808.-

55 Gedichte von Friedrich Schiller. Zweiter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1805. bei Siegfried Lebrecht Crusius, S. Vf.

56 Gedichte von Friedrich Schiller. Zweyter Theil. (=Friedrich Schiller's sämtliche Werke. Sechzehnter Band.) Wien 1811. Bey Anton Pichler, S. III-VI.

spielige sinnreiche Geistesgaben treten werden.“ Mit einem Stich und einem Kalender versehen, wurden Gedichte zum Geschenkartikel „Neujahrstaschenbuch“ gemodelt und in zwei Ausstattungsklassen angeboten; für das auf Velinpapier abgezogene und „zierlich“ aufgebundene Exemplar waren 9 fl. W.W. zu zahlen.<sup>57</sup> Die Ausgabe wurde 1817 für die *Reihe Deutscher Parnas*. *Die vollständigste, correcteste und wohlfeilste Ausgabe Deutscher Dichter des goldenen Zeitalters. In 90 Theilen*<sup>58</sup> neu aufgelegt.

Was also die aktuelle inländische Schiller-Edition im österreichischen Kaiserstaat betrifft, lagen das Buchkonzept und Format der *Meisterwerke* in einem Zwischenfeld; auf die sich hier noch bietenden Chance wollten Kaulfuß und Armbrusters offenbar nicht verzichten, als sie ihre zweibändige Gedichtausgabe mit einer offenen Folge von Einzeldramen zu einer Auswahlgabe Schillers ausbauten.

Bezüglich der Handlichkeit (Kleinheit) und des Preises übertreffen die Bauerschen bzw. Tanzerschen Drucke — ein Nachdruck des *Theaters von Schiller*<sup>59</sup> — die Schiller-Bände in den *Meisterwerken*, ein Vorzug, der in den Augen bestimmter Leser, durch den bei Tanzer ziemlich kompressen Satz aufgehoben sein dürfte. Weniger hinsichtlich der Klasse der Ausstattung als vielmehr der konkreten Art der Umsetzung, wird ein Literaturfreund den Band der Doll'sche Edition (1816) oder den in den *Meisterwerken* gewählt haben. Die Differenzierung der Edition des Textes von 'klassischem Werth' — (Format, Ausstattung, Preis) — nähert sich somit dem an, was bei Gebetbüchern oder Bibeln üblich war.

## 6.

Das von Kaulfuß & Armbruster und Cotta in Sachen Klassiker-Edition entwickelte Verfahren einer Wiener 'Original-Ausgabe' hatte sich besser

<sup>57</sup> Anzeige Ph. Bauer. In: Wiener Zeitung 1815 (Intelligenzblatt), S. 1179. Die einfachere Version — Postpapier, kartoniert — kostete 4 fl. 45 kr., also einen Gulden mehr als die gewöhnliche Ausgabe.

<sup>58</sup> Wien, verlegt bei Bauer und Dirnböck, zu haben bei Ignaz Klang, Dorotheergasse Nr. 1405.— Exemplar: OeNB:656056-A.Alt [33]. Bauer, Dirnböck und Klang verfolgten die gleiche Verkaufsstrategie wie Kaulfuß und Armbruster, wie aus dem Werbetext auf dem Umschlag hervorgeht: „Alle 90 Bände dieses Werkes sind in diesem durchaus gleichem Formate auf Postschreibpapier so correct gedruckt, daß sie von allen ähnlichen Sammlungen nach dem Kenner-Urtheile den Vorzug verdienen.—Die Vollständigkeit des Inhalts wird verbürgt.—Jeder Dichter ist mit einem Titelkupfer nach Original-Zeichnungen geziert, und die ganze Sammlung so wie dieser Theil geheftet. — Bei Abnahme des ganzen Parnasses auf einmahl [sic] finden sehr geringe Preise Statt [sic]. Es wird übrigens auch jeder Dichter einzeln abgelassen.—Das Inhalts-Verzeichniß, sowie die Anzeige der Preise und Bedingungen, sind in den vorzüglichsten Buchhandlungen [...] unentgeltlich zu haben.“

<sup>59</sup> Grätz [=Graz] 1816, 12 Bde. und ein Supplementband Grätz [=Graz] 1819; Exemplar: OeNB 30. Mm. 2

bewährt als die geschäftliche Partnerschaft. Cotta hielt daher an dem Verfahren fest und wechselte den Partner: der Wiener Original-Ausgabe der Werke Goethes folgte nach zwei Jahren eine der Schillerschen Werke im Taschenformat,<sup>60</sup> wie oben erwähnt, bei Carl Gerold.

Diese neue Wiener Original-Ausgabe sperrte wahrscheinlich die Fortführung der Schiller-Edition im Rahmen der *Meisterwerke*. Ob dies in feindlicher Absicht geschah oder nicht, sei dahingestellt; denn ein Verzicht auf weitere Schiller-Titel in den *Meisterwerken* könnte ein Preis dafür gewesen sein, daß die 'originale' Goethe-Ausgabe nach der Firmenteilung bei Carl Armbruster verblieb. Vielleicht überzog Armbruster — nach Cottas Einschätzung — auch dieses Entgegenkommen, da er über den 20. Band der Ausgabe hinaus produzierte und auch aktuelle Ergänzungen, eben die Bde. 21 bis 26, in Duodez auf den Markt brachte. Briefe Armbrusters an Cotta sind nur bis 1820 überliefert, so daß die weitere Entwicklung des Verhältnisses dunkel bleibt. Über den 21. und 22. Band der Ausgabe wurde noch verhandelt. Armbruster riet, freilich nicht uneigennützig, zur Fortsetzung mit Blick auf den sonst drohenden österreichischen Nachdruck, vorab den Geistingers.<sup>61</sup> In einer gegen Geistinger gerichteten Eingabe beim k. k. Zentralbücherrevisionsamt argumentiert er, Cotta habe zugestimmt, den „west-östlichen Divan“ [d. h. Bd. 21] „in die hiesige Original-Ausgabe Goethescher Werke aufzunehmen.“<sup>62</sup> Im Juli 1820 lief das Pränummersationsunternehmen wieder an:

Ankündigung.

Von

*Goethe's Werken*

in der neuen verbesserten Wiener Original-Ausgabe ist so eben der *ein und zwanzigste* Band erschienen, enthaltend: *Goethe's west-östlichen Divan*. Der *zwey und zwanzigste* Band ist bereits unter der Presse, und enthält: *Winkelman und sein Jahrhundert*. Die Verlagshandlung hält es bey dieser Gelegenheit für ihre Pflicht, das verehrungswürdige Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß die *Pränumeration* auf diese Ausgabe noch jedermann fortwährend offen stehe, und zwar der Band auf Druckpapier mit 4 fl. 20 kr., und der Band auf sauberm Postpapier mit 6 fl. W. W. Jene HH. *Pränumeranten*, welche noch mit mehreren Bänden im Rückstande sind, werden hiermit geziemendst eingeladen, dieselben baldigst in Empfang nehmen zu wollen.

Carl Armbruster, Buchhändler,  
(Singerstrasse Nr. 957).<sup>63</sup>

60 Sämtliche Werke. Original Ausg. Bd. 1–18 Wien: Gerold 1819–20. Exemplar OeNB: +44. J. 46

61 Bei Joseph Geistinger war von 1810–1817 der gleichfalls bei Anton Strauß hergestellte Nachdruck der 13bändigen Ausgabe bei Cotta (1806–1810) erschienen. Vgl. Waltraud Hagen: Gesamt— und Einzeldrucke von Goethes Werken, S. 24–27. (Sigue A<sup>\*</sup>)

62 Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken, Nr. 1491.

63 Wiener Zeitung 1820, S. 688.

Der Satz des 21. Bandes der Werkausgabe dürfte für eine zwei Monate später nachgereichte, „elegant broschirte“ Einzelausgabe in der üblichen Ausstattung verwendet worden sein, die nun nicht mehr als „Wiener Original-Ausgabe“, sondern als „Wohlfeilere *Original-Ausgabe*“ bezeichnet ist.<sup>64</sup> Liegt hier eine besondere Absprache zwischen Armbruster und Strauß zugrunde und damit ein — nach Schalbachers Kategorien — unmoralischer Nachdruck, kann man auch eine Reaktion auf Cottas Wechsel zu Gerold vermuten, also einen Versuch der Retorsion.

Die Werkausgabe — „Wien und Stuttgart, den letzten Band vom vorigen Jahre [=1822]“<sup>65</sup> — wurde in einer Buchhandlung in Karlsbad von wohlmeinenden Freunden dem überraschten Goethe präsentiert, um seine Meinung einzuholen. Erst nach diesem Anlaß stellte Cotta sein Verhältnis zu den ‘Wienern’ ausführlich dar,<sup>66</sup> er warb um Verständnis bei seinem Autor, indem er einen tieferen Einblick in die Schwierigkeiten mit Wiener Verlegern und Druckern gewährte; er schließt:

Es gibt nichts bitteres und unangenehmeres als was ich von diesem Menschen erfahren habe und ich habe die Sache nun auf einen Schiedsrichterlichen Spruch ausgesetzt — Ob A. sich darauf einläßt wissen die Götter und wenn ich mir lebhaft denken kann, wie unangenehm Eurer Excellenz diese Erscheinung war, so theile ich den Verdruß, habe den grössern noch der persönlichen Mißhandlung und den Geld Verlust, der sehr bedeutend ist, da das ganze vile Fonds erforderte und auf den Absatz einwirkte — [...] Trösten müssen wir uns beide damit, daß kein anderer Öster. Nachdruck dadurch aufkommen konnte [...]“<sup>67</sup>

Wenn auch Cotta in seinem Antwortschreiben die Goethe vorgeblich unbekannte Ausgabe gleich als die Armbrusters identifiziert hat, so ist doch anzumerken, daß Goethes Bezeichnungen in gewissem Widerspruch mit den Angaben auf den Bänden dieser Ausgabe stehen: denn der Verleger, „der sich nicht nennt“,<sup>68</sup> tat dieses sehr wohl. Das Impressum des 26. Bandes folgt dem Typ der „Wiener Original-Ausgabe“; es lautet:

Wien, 1821. In Carl Armbruster's Buchhandlung. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß.

<sup>64</sup> Wiener Zeitung 1820, S. 864. Die Ausgabe kostete 5 fl. 24 kr. -

<sup>65</sup> Goethe an Cotta. 21. Sept. 1823. In: Briefwechsel (Kuhn). Bd. 2, Nr. 475.

<sup>66</sup> Cotta berichtet aus der aktuellen Perspektive des Jahres 1823, so daß der seinerzeitige Partner von Armbruster nicht in den Blick kommt. Die firmeninterne Entwicklung der Wiener Firma berücksichtigt Kuhn im Kommentar nicht. —

<sup>67</sup> Cotta an Goethe. 18. Okt. 1823. In: Briefwechsel (Kuhn). Bd. 2, Nr. 476.

<sup>68</sup> Goethe an Cotta. 21. Sept. 1823. Man vermutet, daß Goethe nur das gestochene Titelblatt gesehen habe. (Vgl. Dorothea Kuhn: Erläuterungen zu den Briefen 1816–1832. (=Goethe und Cotta. Briefwechsel 1797–1832; Bd. 3.2), S. 94..

Sofern nicht Varianten dieser Wiener Original-Ausgabe (nach dem Muster von *Schiller's Nachlaß*) im Umlauf waren, sind die Unschärfen der Angaben dem diplomatischen Stil im Verkehr zwischen Autor und Verleger zuzurechnen. Dorothea Kuhn hat nämlich in ihren Erläuterungen zum Briefwechsel zwischen Goethe und Cotta überzeugend die Perspektivierung sichtbar gemacht, unter welche der Autor und der Verleger den Meinungs-austausch über den Klagepunkt rückten. Goethe war nicht nur, wie er sagte, über die Textqualität dieser Ausgabe verärgert. Da man jetzt erst der Größe des Unternehmens gewahr wurde, stellte sich ihm bzw. seiner Umgebung auch die Frage nach dem Honorar-entgang. Andererseits verschwieg der klagende Cotta gewisse Refinanzierungsmöglichkeiten, wie den möglichen Rücktransport 'billiger' Bände einer Wiener Ausgabe und deren gewinnträchtige Einschleusung unter seine übrigen Verlagsartikel. Wenn schließlich der Versuch, Carl Armbruster mit gewissem Druck zu einer ordentlichen Gebarung zu bewegen, nur an den Tag brachte, daß keine Aufzeichnungen vorlagen, auf die man sich bei einer Klage hätte stützen können, so steht dies für jene gleitenden oder flexiblen Formen, mit denen eine Zusammenarbeit traditioneller Konkurrenten angebahnt wurde und die ein spezifisches Risiko im damaligen internationalen Verlagsgeschäft darstellten.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> Vgl. Kuhn: Erläuterungen., Bd.3.2 S. 93ff. sowie, grundsätzlicher, die *Einleitung* in: Erläuterungen zu den Briefen 1797–1815; Bd. 3.1), S. 9-33. Hier S. 22ff..



Nachdruck,  
 die Sammlung der  
**M e i s t e r w e r k e**  
 d e u t s c h e r  
 D i c h t e r u n d P r o s a i s t e n  
 b e t r e f f e n d

Die geschilderten Parteien General's, und  
 unter ihnen vorzüglich die Engländer, haben  
 sich lange schon mehrere Male vertheilichte  
 Sammlungen der gedruckten und  
 handschriftlichen Werke der  
 berühmtesten deutschen Dichter als  
 vollständige Bibliothek in den Händen  
 und

**D e r o n.**

Ein

romantisches Heldengebilde

in zwölf Gesängen

von

**E. M. Wieland.**

\*\*\*\*\*

Erster Theil.

Wien, 1815.

Bey Chr. Kaulfus und C. Neuberger.  
 Gedruckt bey Anton Strauß.

*OTZARD.*  
Ein  
romantisches Heldenepos  
IN ZWÖLF GESÄNGEN  
von  
*C. M. Wieland.*  
Erster Theil.



WIEN, 1805.  
Bey Cb. Hauffst. & C. Armbruster.

